



Angela Borgwardt

„Doing European!“ — Wie Hochschulen das europäische Projekt befördern können

EIN BEITRAG ZUR DEBATTE IM VORFELD DER KONFERENZ „WISSENSCHAFT HÄLT EUROPA ZUSAMMEN“

Das europäische Projekt muss neu begründet werden. Lange Zeit stand die Idee der europäischen Einigung in den Augen der meisten europäischen Bürger_innen für Frieden, Freiheit und Wohlstand, nun ist sie zunehmend Zweifeln ausgesetzt. In der EU-Politik werden auf wichtige Fragen oft keine gemeinsamen Antworten mehr gefunden, etwa in der Finanzkrise oder bei der Aufnahme von Geflüchteten. In vielen Mitgliedstaaten mehren sich europaskeptische und -feindliche Stimmen, es zeigen sich

Tendenzen des Separatismus und Rechtspopulismus. Immer häufiger wird der Ruf nach einer Rückkehr zu nationalen Grenzen laut.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung stellt sich die Frage, wie die Errungenschaften des europäischen Projekts bewahrt und gleichzeitig weiterentwickelt und gestärkt werden können. Welche Rolle kann dabei die Wissenschaft übernehmen, welchen Beitrag können europäische Hochschulen leisten?

DAS EUROPÄISCHE PROJEKT

Im Kern beruht das europäische Projekt darauf, Frieden, Freiheit und Wohlstand durch immer engere Zusammenarbeit der beteiligten Länder zu erreichen. Als Zusammenschluss verschiedener, früher verfeindeter Staaten zeichnet sich die Europäische Union dadurch aus, gemeinsame Interessen wesentlich durch Dialog und Interaktion herauszubilden.

Die EU als supranationale Union für Frieden, Wohlstand, Freiheit und Demokratie ist eine einzigartige Einrichtung, die entschieden gegen Anfeindungen verteidigt, aber auch kontinuierlich in kritischer Reflexion weiterentwickelt werden muss – so die Auffassung des Politikwissenschaftlers Claus Leggewie.¹ Angesichts von autokratischen und rechtspopulistischen Tendenzen sollten die europäischen Mitgliedstaaten nicht in Nationalismus zurückfallen, sondern als „Vorreiter internationaler Zusammenarbeit in ei-

ner interdependenten Welt“ agieren.² Im Zeitalter der Globalisierung müsse Europäisierung und verantwortungsvolles Weltbürgertum verbunden werden: So könnte die europäische Gesellschaft zur Grundlage für ein Modell des Kosmopolitismus werden, in dem vielfältige Kulturen in Frieden und Wohlstand zusammenleben, zugleich aber Verantwortung für die Welt übernehmen und konkrete Initiativen zur Bearbeitung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen umsetzen. Als europäische Wertegemeinschaft sei die EU in der Umsetzung von Freiheit, Gleichheit und Solidarität eine ständige Herausforderung. Künftig solle der Fokus stärker auf eine Handlungsgemeinschaft auf den Grundlagen einer europäischen Gesellschaft gelegt werden, die sich faktisch längst grenzüberschreitend entwickelt habe. **Europäisches Weltbürgertum** ist in diesem Verständnis nicht eurozentristisch, sondern öffnet sich zu außereuropäischen Ländern – es

basiert nicht auf Abgrenzung, sondern auf der Anerkennung von Vielfalt und auf der Herausbildung von Gemeinsamkeiten trotz Verschiedenheit.³

Das Prozesshafte und Dialogische des europäischen Projekts betonen die Soziologen Ulrich Beck und Edgar Grande: **„Europa gibt es nicht, es gibt nur Europäisierung“**, verstanden als institutionalisierter Prozess der Dauerveränderung⁴. Die europäische Einigung ist demnach nie abgeschlossen, die transnationale europäische Gesellschaft bleibt offen für die weitere Ausgestaltung durch ihre Bürger_innen. Jean Monnet, einer der Gründerväter der Europäischen Gemeinschaften, formulierte bereits 1952 den Gedanken: „Wir einigen keine Staaten, sondern wir bringen Menschen einander näher.“ Im Zentrum der europäischen Einigung sollte das Wohl der europäischen Bürger_innen stehen, die dazu aufgerufen waren, diesen Prozess aktiv mitzugestalten.

Doch wie kann der europäische Zusammenhalt und das aktive Engagement der Bürger_innen für die europäische Gesellschaft befördert werden? Die Historikerin Ute Frevert meint, die EU werde erst dann wirklich erfolgreich und dauerhaft krisenfest sein, wenn ihre Bürger_innen sich positiv mit ihr identifizieren und es als Glück empfinden, in diesem Europa zu leben. Gefühle der Nähe und Verbundenheit ließen sich nicht von oben verordnen, doch wäre es wichtig, geschichts- und symbolpolitisch mehr für die EU zu tun. Gegen Ressentiments sollten die Vorzüge der europäischen Einigung betont werden, ohne die Schwächen zu verschweigen: „Europa muss man als das erzählen, was es ist und von Anfang an gewesen ist: als dynamisches, sich immer wieder selbst erneuerndes und befragendes Projekt.“⁵

„DOING EUROPEAN“ – AUSTAUSCH UND ZUSAMMENARBEIT IN DER WISSENSCHAFT

Der Prozess der „Europäisierung“ (Beck/Grande) kann jedoch nicht allein durch rationale Argumente vorangebracht werden, er muss auch durch Erfahrungen gestärkt werden: *„Learning european by doing european“*, verstanden als „Europäer werden durch die Erfahrung, Europäer zu sein“⁶. Im interkulturellen Lernen entsteht ein europäisches Bewusstsein und Zusammengehörigkeitsgefühl über **gemeinsames Erleben und Handeln**. Wie die Europäisierung ist auch dieser Prozess nie abgeschlossen und im stetigen Wandel begriffen, gekennzeichnet durch permanente Weiterentwicklung und (Selbst-)Reflexion. *„Doing European“*⁷ basiert

auf Begegnung, Austausch und Zusammenarbeit mit Europäer_innen und Nicht-Europäer_innen, was das Verständnis anderer Perspektiven unterstützt und eigene Sichtweisen erweitert. Für die Stärkung der europäischen Gesellschaft ist entscheidend, sie konkret erfahrbar zu machen: Es braucht **„europäische Agenten des Wandels“** (Leggewie) in allen Teilen Europas, die diesen Gedanken in Netzwerken, Begegnungen, Dialog und Austausch umsetzen.⁸

Vor dem Hintergrund aktueller Krisen kommt der Wissenschaft hier eine besonders wichtige Rolle zu. Wissenschaft kann per se nur grenzenlos betrieben werden: Sie beruht auf der Auseinandersetzung mit vielfältigen Sichtweisen, auf kritischer Reflexion und Debatte, sowie dem grenzüberschreitenden Austausch und der Zusammenarbeit von Menschen und Institutionen. Im friedlichen Wettbewerb der Ideen und im offenen Diskurs der Akteure entstehen neue Erkenntnisse, die gesellschaftliche Weiterentwicklung erst ermöglichen. Das **„Europa der Wissenschaft“**, in dem internationaler Austausch und intensive Kooperation schon lange praktiziert wird, könnte zum Vorbild für andere Bereiche und die politische Debatte werden.⁹ Da die abnehmende Unterstützung für das europäische Projekt unter anderem damit erklärt wird, dass es der EU an einem gemeinsamem Narrativ mangelt, könnte die Wissenschaft auch dazu beitragen, eine neue gemeinsame Vision für die europäische Zusammenarbeit zu entwickeln.

Die europäischen Hochschulen als Herzstück des Wissenschaftssystems hätten das Potenzial, in diesem Prozess eine Schlüsselrolle zu übernehmen, wie die Deutsche Hochschulrektorenkonferenz (HRK) betont: „Die europäischen Hochschulen verstehen sich in dieser Situation deutlicher denn je als eine Stütze des europäischen Gedankens und des globalen Denkens. Ihre mobilen Studierenden und Wissenschaftler*innen leben die europäische Vereinigung vor. Durch erkenntnisgeleitete, angewandte und innovationsorientierte Forschung und, darauf aufbauend, Lehre und Studium realisieren die Hochschulen das Wissensdreieck (Bildung, Forschung und Innovation) und tradieren und entwickeln gleichzeitig europäische kulturelle Werte und kritisches Denken. Sie gehören damit zu den elementar wichtigen Stützen einer sich dynamisch entwickelnden **europäischen Bürger- und Wissensgesellschaft**.“¹⁰

DER EUROPÄISCHE HOCHSCHUL- UND FORSCHUNGSRaum

Um den Austausch und die Zusammenarbeit in der Wissenschaft im Zuge des europäischen Einigungsprozesses zu befördern, wurde 1999 ein politisches Projekt top down initiiert: 29 europäische Minister_innen für Wissenschaft und Bildung beschlossen, die verschiedenen Hochschulsysteme in einem Europäischen Hochschulraum (EHR) zu harmonisieren, um die Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler_innen innerhalb Europas zu erhöhen. Dabei wurden verschiedene Ziele verfolgt, die in den europäischen Teilnehmerländern in Hochschulreformen umgesetzt werden sollten (**Bologna-Prozess**): Dazu gehörte vor allem die Einführung eines Systems vergleichbarer Abschlüsse und ihre Anerkennung, die Etablierung einer zweistufigen Studienstruktur (Bachelor/Master), die Umsetzung eines Leistungspunktesystems und gemeinsamer Qualitätsstandards. Ein wichtiges Ziel war, die „**Beschäftigungsfähigkeit**“ (*employability*) der Hochschulabsolvent_innen zu steigern und den wachsenden Bedarf des europäischen Arbeitsmarktes nach hoch qualifizierten Arbeitnehmer_innen zu decken. Heute gehören dem Europäischen Hochschulraum 48 Länder und die Europäische Kommission an.

Zur Unterstützung des Europäischen Hochschulraums wurden verschiedene EU-Förderprogramme eingerichtet. Im Rahmen des aktuellen EU-Programms für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport **Erasmus+** (2014 bis 2020) werden im Hochschulbereich drei Schwerpunkte gefördert: die Mobilität von Studierenden und Hochschulpersonal, länderübergreifende Kooperationen und strategische Partnerschaften von Hochschulen sowie Unterstützungsangebote und Expertise.¹¹ Den Rahmen für Erasmus+ bildet die politische Strategie „**Europa 2020**“, in der sich Europa das Ziel gesetzt hat, eine wettbewerbsfähigere Wirtschaft mit mehr Beschäftigungsmöglichkeiten zu erreichen. Dazu soll auch das Ziel einer europaweit höheren **Beteiligung an Hochschulbildung** beitragen: Bis 2020 soll der Anteil aller 30- bis 34-jährigen EU-Bürger_innen mit tertiärem Bildungsabschluss 40% erreicht haben, was im Jahr 2016 mit 39,1% bereits so gut wie erreicht war (2002: 23,6%).¹² Maßgebliche Arbeitsgrundlage für die europäische Bildungszusammenarbeit ist der „Strategische Rahmen für die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung (ET 2020)“, in dem die europäischen Bildungsminister_innen Hochschulbildung als Schlüsselement kennzeichnen, um soziale Inklusion,

die Vermittlung gemeinsamer europäischer Grundwerte und aktiven Bürgersinn zu stärken.

Die **Mobilität der Studierenden** hat im Konzept des Europäischen Hochschulraums eine zentrale Bedeutung. 2011 formulierten die EU-Mitgliedstaaten das Ziel, dass bis zum Jahr 2020 mindestens 20% der Graduierten studienbezogene Auslandsaufenthalte (Mobilitätserfahrungen von mindestens drei Monaten) absolviert haben.¹³ Die studentische Mobilität soll nicht nur zur Entwicklung eines Europäischen Hochschulraums beitragen und die individuellen Arbeitsmarktchancen steigern, sondern auch die wirtschaftliche, politische und kulturelle Integration stärken, insbesondere die Herausbildung gemeinsamer europäischer Wertvorstellungen.¹⁴

Seit Beginn des Bologna-Prozesses und der EU-Mobilitätsprogramme 1999 hat sich die Zahl international mobiler Studierender in Europa von rund 840.000 auf 1,8 Millionen (2013) mehr als verdoppelt; von den mobilen Studierenden stammt etwa die Hälfte aus nicht-europäischen Ländern.¹⁵ Dennoch verfügt nach wie vor ein großer Teil der europäischen Hochschulabsolvent_innen nicht über eine studienbezogene Auslandsaufenthalts Erfahrung.¹⁶

Erasmus wird als „einzigartige europäische Erfolgsgeschichte“ bewertet: In den dreißig Jahren des Programms zwischen 1987 und 2017 wurden rund 4.400.000 Studierende in Europa mit Erasmus unterstützt.¹⁷ Eine Auswertung des Erasmus+-Programms verdeutlicht die **Vorteile eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts**.¹⁸ Dazu gehört, dass die individuellen Arbeitsmarktchancen erheblich steigen: Mobile Hochschulstudierende finden im ersten Jahr nach ihrem Abschluss doppelt so oft einen Job wie nicht-mobile Studierende. Das europäische Zugehörigkeitsgefühl und die aktive EU-Bürgerschaft wird befördert: 83% der Erasmus-Geförderten fühlen sich stark mit Europa verbunden, 81% beteiligten sich an der Europawahl 2014 (aber nur 30% der jungen Menschen insgesamt).¹⁹ Fast alle der mobilen Studierenden können sich vorstellen, im Ausland zu leben oder möchten gerne in einem internationalen Kontext arbeiten. Auch die kulturelle Offenheit wird gesteigert und Mehrsprachigkeit gefördert.

Die Mobilitätsförderung durch Erasmus hat aus Sicht der EU-Kommission eindeutig dazu beigetragen, eine **Generation junger, aufgeschlossener Europäer_innen** zu kreieren, die sich gegenseitig in ihrer Vielfalt anerkennen und die Werte der Europäischen Union verinnerlicht haben.²⁰ Studienbezogene Ausland-

saufenthalte können Brücken zwischen Ländern, Bildungssystemen, aber vor allem zwischen Menschen bauen. Europa wird über die Erfahrungen des Einzelnen konkret erfahrbar – *doing European* – und die europäische Zusammengehörigkeit auf der Basis gemeinsamer Werte gestärkt: „Wir brauchen Menschen, die für Europa und über seine Grenzen hinaus Verantwortung übernehmen und gemeinsame Perspektiven jenseits nationaler Interessen entwickeln.“²¹

Ein großer Teil der über vier Millionen Erasmus-geförderten Menschen nehmen inzwischen wichtige Positionen in Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft und Politik ein und bringen ihre europäische Erfahrung in die Arbeit ein, konnten aber auch zahlreiche persönliche Beziehungen im Europäischen Hochschulraum aufbauen.²² Dadurch haben sie in den letzten drei Jahrzehnten entscheidend zur europäischen Integration beigetragen.

Die Mobilitätsförderung im Europäischen Hochschulraum wurde im Jahr 2000 von der Europäischen Kommission durch die Idee eines **gemeinsamen Europäischen Forschungsraums** ergänzt, die vor allem die Wettbewerbsfähigkeit der Europäischen Union durch die Vernetzung der europäischen Forschungszentren und Gemeinschaftsprogramme innerhalb der EU verbessern soll. Wichtige Teilziele sind, die Mobilität von Forschenden zu erhöhen, den freien Austausch von Wissen zu verbessern, große Forschungsinfrastrukturen gemeinsam zu errichten und große gesellschaftliche Herausforderungen wie zum Beispiel den Klimawandel in länderübergreifenden Kooperationen gemeinsam zu bearbeiten. Auch diese Ziele werden mit EU-Forschungsförderprogrammen umgesetzt. Das aktuelle Förderprogramm für Forschung und Innovation **Horizont 2020** (2014 bis 2020) fördert unter anderem länderübergreifende Forschungsverbände und exzellente Wissenschaftler_innen durch ERC-Grants.

Die Wirkungen des Europäischen Forschungsraums werden in Politik und Wissenschaft insgesamt positiv bewertet. In keinem anderen Politikfeld werde in der Europäischen Union so eng zusammengearbeitet wie in der Forschung: Die europäischen Erfolge in Forschung und Innovation gingen größtenteils auf Gemeinschaftsprojekte und den Austausch von Wissen und Kompetenzen zurück.²³

WODURCH KÖNNTE SICH EINE „EUROPÄISCHE HOCHSCHULE“ AUSZEICHNEN?

Welche Merkmale sollten Hochschulen der Zukunft aufweisen, damit sie das europäische Projekt befördern können?

Internationalisierte Hochschule mit europäischem Profil: Angesichts weltweiter Verflechtungen und globaler Herausforderungen, wie Klimawandel oder Weltwirtschaftskrisen, plädiert Ulrich Beck für einen neuen Hochschultypus im 21. Jahrhundert. Die nicht mehr zeitgemäße „Schule der Nation“ („Humboldt 1“), die auf einer Kopplung von Nationalstaat und Hochschuleinrichtung basiert, müsse ersetzt werden durch eine „Schule der Weltbürgerlichkeit“ („Humboldt 2“), die auf einer „declaration of interdependence“ gründet: „Keine Nation – so lautet ihr Kernsatz – kann ihre Probleme alleine lösen. Weltprobleme schaffen transnationale Gemeinsamkeiten. Interdependenz ist keine Geißel der Menschheit, sondern die Voraussetzung ihres Überlebens.“²⁴ In einer Hochschule der Zukunft müssten Menschen zu „schöpferisch handelnden Grenzgängern“ ausgebildet werden, „die befähigt sind zur Selbstbestimmung, Mitbestimmung und zur Solidarität über Grenzen hinweg.“²⁵

Auch im Konzept der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz (HRK) sollte sich die Hochschule der Zukunft als Akteur in einem globalen Kontext verstehen.²⁶ Nur eine transnationale Hochschule könne ihren Platz in einem sich entwickelnden „Welthochschulsystem“²⁷ finden und selbst aktiv an der Gestaltung dieses Systems mitwirken. Vor dem Hintergrund von Globalisierung und Digitalisierung müsse eine Hochschule im 21. Jahrhundert eine internationalisierte Hochschule sein: Verstärkte internationale Kooperation und der Austausch in Netzwerken ist eine zentrale Voraussetzung dafür, dass Hochschulen künftig in der Lage sein werden, ihre Aufgaben in Lehre und Forschung zu erfüllen, gesellschaftliche Entwicklung, wirtschaftlichen Erfolg und Innovation zu befördern und zur Lösung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen beizutragen.²⁸

Für eine internationalisierte Hochschule sind jedoch verschiedene Ausprägungen denkbar. Dem Gedanken der europäischen Weltbürgerlichkeit folgend, wird in vorliegendem Beitrag unter einer „Europäischen Hochschule“ die spezifische Ausprägung einer internationalisierten Hochschule verstanden, die ein europäisches Profil mit einer kosmopolitischen Perspektive verbind-

det. So könnte sie ihre spezifische Stimme in einer globalisierten Welt einbringen und zugleich eine gemeinsam abgestimmte und vertiefte Hochschulkultur in einer europäischen Gesellschaft stärken, die „in weltweit einmaliger Weise Geschichte, Vielfalt und Reichtum an Sprachen, Wissen, Ideen und Kulturen bündelt“. ²⁹ Das „Europäische“ wird somit nicht geografisch verstanden, sondern als Merkmal einer freiheitlichen, demokratischen und solidarischen europäischen Gesellschaft, die auch Verantwortung für die Weltgesellschaft übernimmt. Die im Folgenden aufgeführten Aspekte einer europäischen Profilierung erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sollen dazu einladen, in diese Richtung weiterzudenken.

Sehr hohe Mobilität von Studierenden: Die Europäische Hochschule ist durch eine sehr hohe Mobilität von Studierenden gekennzeichnet (*incoming und outgoing*). Neben der weltweiten Mobilität liegt ein Schwerpunkt auf dem innereuropäischen Austausch. Entsprechend groß ist die Vielfalt von Studierenden aus europäischen und nicht-europäischen Ländern.

Zum Studium gehört ein längerer Auslandsaufenthalt, insbesondere in europäischen Ländern. Die Studierenden erhalten begleitende Unterstützungs- und Beratungsangebote. Im Studienablauf sind genügend zeitliche Ressourcen vorgesehen, auch für die Vor- und Nachbereitung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts. Die Finanzierung ist durch Stipendien und Förderangebote gesichert, ebenso die Anerkennung der in anderen Ländern erworbenen Studienleistungen. Die Studierenden werden dazu ermutigt, auch schon im Bachelorstudium andere Länder und Hochschulen kennenzulernen.

Zum Regelangebot gehören integrierte Studiengänge mit gemeinsamen oder doppelten Abschlüssen, auch mit mehreren Partnerhochschulen in anderen europäischen Ländern. Hinzu kommen Vor-Ort-Präsenzen europäischer Hochschulen in anderen europäischen Ländern, etwa durch eigene Studiengänge im Ausland, Verbindungsbüros oder kooperative Neugründungen.

Die Willkommenskultur für internationale Studierende ist an der Hochschule ausgeprägt, auch um im weltweiten Wettbewerb um die klügsten Köpfe bestehen zu können.

Ausbildung und werteorientierte Bildung: Eine erneuerte Hochschulbildung ergänzt den bisher dominierenden Ausbildungsbegriff (*employability*) des Europäischen Hochschulraums durch einen kritisch-reflektierten klassischen Bildungsbegriff in euro-

päischer Tradition.³⁰ Entsprechend umfasst Hochschulbildung an einer Europäischen Hochschule vier Komponenten:

- Bildung zu wissenschaftlichem Denken und Handeln, das in allen Fächern den Ansatz und die Methoden von Wissenschaft vermittelt, etwa Analyse- und Reflexionsfähigkeiten, die Entwicklung eines eigenen, begründeten Standpunkts in Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen, aber auch die „Suche nach Wahrheit“ und die Fähigkeit zu interdisziplinärem, schöpferischen Denken.
- Bildung als Berufsbefähigung, die gute Arbeits- und Lebenschancen erschließt, indem fachliche Kenntnisse, Sprach- und Medienkompetenzen, persönliche und soziale Fähigkeiten erworben werden, sei es im Rahmen der Erstausbildung oder bei Weiterbildungen im Laufe der persönlichen Bildungsbiografie.
- Bildung zu einer Persönlichkeit, die ganzheitlich, eigenständig und kritisch denken kann, intellektuell neugierig bleibt sowie bereit und fähig ist, sich kontinuierlich „selbst zu bilden“ – als Basis für ein sinnvolles und gelungenes Leben.
- Bildung zu mündigen Weltbürger_innen (*global citizenship*) in einer europäischen Gesellschaft und einer globalisierten Welt. Humanistische Grundwerte, Menschen- und Bürgerrechte, demokratisches Bewusstsein, die Fähigkeit zu politischem Denken und grenzüberschreitender Solidarität sowie Verantwortungsethik und Engagement für das Gemeinwohl haben einen wichtigen Stellenwert. Ein wichtiger Orientierungspunkt ist, „welche geistigen und moralischen Orientierungen die künftigen Führungskräfte dieser Welt brauchen, um die Globalisierung friedlich, fair und ertragreich für alle zu gestalten.“³¹

Große Bedeutung von Lehre und interkultureller Projektarbeit: Professor_innen lehren im Laufe ihres Berufslebens mehrmals auch an anderen Europäischen Hochschulen. Lehrende und Studierende stehen hochschulübergreifend in einem intensiven Austausch über Lehr- und Lernformen.

Es werden regelmäßig Gastdozentenprogramme durchgeführt. Gastdozent_innen werden in strategische Hochschulpartnerschaften einbezogen, ihre Erfahrungen für die Weiterentwicklung der Lehre genutzt, auch zur Etablierung dauerhafter Wissenschaftskooperationen.³² Es gibt an jeder Europäischen

Hochschule mindestens eine Europaprofessur mit einem Schwerpunkt auf europäischen Themen sowie eine qualitativ hochwertige, interkulturell orientierte Lehrerausbildung.

In der Ausgestaltung der Lehre wird die Diversität der Studierenden besonders berücksichtigt. Die Möglichkeiten der Digitalisierung werden in der Lehre eingesetzt, auch grenzüberschreitend (virtuelle Mobilität, internationale Vernetzung). Der Kern des Studiums besteht jedoch aus Präsenzangeboten, die eine qualifizierte Betreuung von Lehrpersönlichkeiten einschließt und eine lebendige Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden ermöglicht.

Es gibt ausreichend Raum und Zeit für eigenverantwortliches, selbstbestimmtes Lernen, Austausch und Dialog. Partizipation und Mitgestaltung haben einen wichtigen Stellenwert. Von zentraler Bedeutung ist interdisziplinäre und interkulturelle Projektarbeit, bei der europäische und internationale Zusammenarbeit praktiziert wird. Dabei kann erfahren werden, dass viele Themen nur in transnationaler und disziplinübergreifender Kooperation angemessen bearbeitet werden können. Durch die Diversität der Perspektiven beim Lernen in interkulturellen Gruppen treten Konflikte und Probleme hervor, aber auch innovative Ideen und neue Sichtweisen.

Internationalisierte Curricula mit europäischem Kernbereich: Die Curricula sind internationalisiert, was eine interkulturelle und globale Perspektive in allen Studiengängen einschließt. Die Pluralität alternativer Sichtweisen und eine generelle Wertschätzung von Vielfalt spielt eine wichtige Rolle. Die Studierenden werden auf Chancen, Risiken und Unsicherheiten der Globalisierung vorbereitet, um den Grundstein für ein verantwortungsvolles Weltbürgertum zu legen.³³

Im Curriculum ist ein europäischer Kernbereich verankert, in dem Wissen über das europäische Projekt vermittelt wird. Zugleich wird im Studium eine europäische Grundierung von Themen befördert, die sich gegenüber nicht-europäischen Kulturen und Problemstellungen öffnet.

Auch Angebote zum Spracherwerb sowie Lehrveranstaltungen in verschiedenen europäischen Sprachen sind im Curriculum fest verankert. Eine Europäische Hochschule hat ein passendes Sprachkonzept für ihre Institution entwickelt. Die Angebote zur Mehrsprachigkeit sind darauf abgestimmt.

Um mangelnde Sprachkenntnisse als starkes Mobili-

täts- und Kommunikationshindernis innerhalb Europas abzubauen und für internationale Studierende und Graduierte attraktiv zu sein, werden auch zahlreiche englischsprachige Studiengänge und Lehrveranstaltungen sowie vielfältige Angebote zum Erwerb und zur Festigung der englischen Sprache angeboten.

Starke strategische Partnerschaften, Netzwerke und Kooperationen: Eine Europäische Hochschule unterhält starke strategische Partnerschaften und institutionalisierte Kooperationen mit Hochschulen innerhalb und außerhalb Europas. Es werden interdisziplinäre Lehr- und Forschungsnetzwerke und Verbände europäischer Partnerhochschulen gebildet.³⁴ Strategische, multilaterale Netzwerke unterstützen den Austausch von Studierenden und Wissenschaftler_innen sowie die Zusammenarbeit in Forschung, Lehre und Hochschulgovernance, etwa durch gemeinsame wissenschaftliche Projekte und Studienprogramme. Aus Kooperationen und Netzwerken können auch europäische Wissenschaftsregionen entstehen, die weitere Akteure aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Zivilgesellschaft als Partner einbeziehen.

Starke Partnerschaften können auch ein wichtiges Instrument sein, wenn die Wissenschaftsfreiheit an einer Partnerhochschule bedroht ist. Dazu gehören öffentlichkeitswirksame Solidaritätsbekundungen, aber auch Unterstützungsangebote und Arbeitsmöglichkeiten für Wissenschaftler_innen, die politisch verfolgt werden oder nicht frei reisen, publizieren, lehren und forschen können.

Gemeinsame Forschungsnetzwerke und -verbände: Eine Europäische Hochschule hat ein strategisches Forschungskonzept entwickelt, das die Kooperation mit exzellenten Wissenschaftsakteuren weltweit, zumindest aber europaweit beinhaltet. Darüber hinaus schließen sich Europäische Hochschulen in Forschungsnetzwerken und -verbänden zusammen. Durch Kooperation wird die Leistungsfähigkeit aller beteiligten Akteure gesteigert und es ist möglich, dass auch kleinere und mittlere Hochschulen zu exzellenten Forschungsleistungen beitragen. Die Vorteile des europäischen Projekts werden für alle beteiligten Akteure erfahrbar und zugleich international sichtbar.

Durch attraktive Rahmenbedingungen (etwa Unterstützungs- und Dual Career-Angebote) werden hoch qualifizierte Graduierte, Doktorand_innen sowie Nachwuchswissenschaftler_innen für gemeinsame Forschung gewonnen, auch im Verbund mit anderen Europäischen Hochschulen.

Wissenschaftsfreiheit und Unterstützung demokratischer Institutionen: Eine Europäische Hochschule ist der Wissenschaftsfreiheit verpflichtet, die im Völkerrecht³⁵ und in der Grundrechtecharta (Art. 13) der Europäischen Union verankert ist. Wissenschaft wird unabhängig von politischer und wirtschaftlicher Einflussnahme betrieben. Die Hochschule ist kein Unternehmen, sondern eine selbstbestimmte gemeinnützige Institution.

Die Wissenschaftsfreiheit ist mit einer moralischen Verpflichtung der Wissenschaftler_innen verbunden, die Gesellschaften „mit Wahrheit und Wissen zu versorgen“.³⁶ Um die notwendige demokratische Unterstützung zu erhalten, weiten Europäische Hochschulen ihre Verbindungen zur Gesamtgesellschaft aus und stärken die demokratischen Institutionen, unter deren Schutz sie stehen.³⁷

Engagierte, offene Hochschule und öffentliche Wissenschaft: Eine Europäische Hochschule ist eine engagierte Hochschule. Neben ihren Kernaufgaben Forschung und Lehre nimmt sie ihren Auftrag der Third Mission ernst. Sie öffnet sich gegenüber der Gesellschaft und bearbeitet gesellschaftlich relevante Fragen. Die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften werden interdisziplinär eingebunden, da sie wichtiges Wissen über kulturelle, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen und Strukturen erarbeiten. Dieses Wissen ist bei der Bearbeitung globaler Herausforderungen in allen Fächern unerlässlich.

Als offene Hochschule hält eine Europäische Hochschule vielfältige Angebote für unterschiedliche Zielgruppen bereit, etwa berufsbegleitende Studiengänge und Zertifikatsangebote. Weiterbildungsangebote im Rahmen des lebenslangen Lernens gehören ebenso dazu wie Praxisprojekte und Gastvorträge.

Eine Europäische Hochschule betreibt auch „öffentliche Wissenschaft“. Neben der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte in die Öffentlichkeit werden auch Möglichkeiten für Bürger_innen geschaffen, an Lehr- und Forschungsprojekten zu partizipieren. So kann der europäische Gedanke weiter in die Gesellschaft transportiert werden. Die Hochschulen stoßen eine Debatte in europäischer Tradition an und befördern den Dialog mit Akteuren aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

NOTWENDIGE RAHMENBEDINGUNGEN

Zur weiteren Förderung der europäischen Integration sollten im Rahmen des EU-Budgets ab 2021 politisch und finanziell klare **Prioritäten zugunsten der EU-Bildungs- und Forschungsförderung** gesetzt werden. Das betrifft zum einen das Erasmus+-Programm zur Mobilitätsförderung und Bildungszusammenarbeit, bei dem die Fördernachfrage das vorhandene Budget um ein Vielfaches überschreitet.³⁸ Auch die europäische Forschungszusammenarbeit sollte durch ein höheres Budget des Rahmenprogramms für Forschung und Innovation gestärkt werden. Gegenwärtig führen bei „Horizont 2020“ relativ hohe Antragszahlen zu einer sehr niedrigen Erfolgsquote (11,6%).³⁹ Zur Unterstützung der europäischen Vernetzungen in der Forschung könnte es nach Auffassung der HRK auch sinnvoll sein, die europäische Verbundforschung deutlich zu stärken und der Vermittlung des „europäischen Mehrwertes“ ein größeres Gewicht zu geben.⁴⁰

Auch plädiert die HRK für eine politische Gesamtstrategie der EU zur Stärkung und Förderung der europäischen Hochschulen.⁴¹ Vorgeschlagen wird die Gründung einer **europäischen Bildungs-, Forschungs- und Innovationsgemeinschaft**, die sich im Kern auf die Hochschulen stützt; angesichts der Zersplitterung der Kompetenzen auf EU-Ebene und der Mitgliedstaaten wäre zudem ein Moderationsprozess in komplexen Politikprozessen hilfreich.⁴²

Damit die Hochschulen ihre Aufgaben erfüllen können, ist in jedem Fall eine **nachhaltige und auskömmliche Grundfinanzierung** unverzichtbar. Gegenwärtig zeigt sich jedoch eine deutliche Spaltung des europäischen Hochschulraums in gut und schlecht ausgestattete Hochschulen. Ein wesentlicher Grund liegt darin, dass in vielen Ländern der – politisch gewollte – Anstieg der Studierendenzahlen keine Entsprechung in der finanziellen Ausstattung der Hochschulen findet.⁴³ In vielen Ländern wurden staatliche Mittel sogar gekürzt, wovon die Lehre am stärksten betroffen ist. Angesichts weiter wachsender Studierendenzahlen ist diese Entwicklung besonders problematisch. Deshalb muss nach Wegen gesucht werden, wie die Hochschulfinanzierung auf europäischer Ebene unterstützt werden kann.

Die europäische Sprachenvielfalt erschwert die transnationale Kommunikation im Europäischen Hochschulraum und die europäische Integration. Die Fremdsprachenkompetenz der Bürger_innen ist in

den EU-Ländern sehr unterschiedlich ausgeprägt und reicht bei einem erheblichen Teil für eine tiefere Kommunikation nicht aus.⁴⁴ Sinnvoll wäre deshalb eine EU-„**Politik der gemeinsamen Sprache**“, während die Mitgliedsländer ihre nationalen Sprachen und regionalen Dialekte fördern sollten, um in einer globalisierten Welt die Sprachenvielfalt als kulturelles und identitätsstiftendes Erbe zu bewahren.⁴⁵ Ein naheliegender Weg wäre, die etablierte Wissenschaftssprache Englisch als *lingua franca* in den EU-Mitgliedstaaten zu etablieren,⁴⁶ da sie dort auch die meistgesprochene Fremdsprache ist.

Darüber hinaus könnte ein zertifiziertes **Qualitäts-Label** für eine „Europäische Hochschule“ entwickelt werden, das sich durch das Bildungskonzept des europäischen Weltbürgertums, eine besondere Intensität der innereuropäischen Zusammenarbeit und des Hochschulaustauschs sowie durch europäische Mehrsprachigkeit auszeichnet.⁴⁷ Unverzichtbar ist dafür die Einhaltung der Wissenschaftsfreiheit: Eine unabhängige, dialogische Wissenschaftskultur muss ebenso gewährleistet sein wie Wissenschaftsinstitutionen ohne politische und ökonomische Einflussnahme.

EUROPÄISCHE HOCHSCHULE DES GLOBALEN HUMANISMUS — EINE ZUKUNFTSVISION

Eine Europäische Hochschule des Globalen Humanismus (*European University of Global Humanism*) würde sich an einem humanistischen Bildungskonzept orientieren, das sich aus der europäischen Ideengeschichte herleitet, aber in kritischer Reflexion weiterentwickelt wird. Das Ethos der Menschenrechte könnte zum Kern eines **neuen Humanismus** werden, der in einer globalen Zivilgesellschaft als Leitbild geeignet ist.⁴⁸ Humanismus in diesem erneuerten Sinne wäre vor allem als eine Praxis der Menschlichkeit zu verstehen, die auf eine friedliche, gerechte und prosperierende Weltgesellschaft der Zukunft gerichtet ist.

Im Zeitalter von Globalisierung und Digitalisierung könnte eine Europäische Hochschule des Globalen Humanismus der wertorientierte Gegenentwurf zu

einem Hochschulmodell sein, das überwiegend an ökonomischen Prinzipien ausgerichtet ist und Bildung vorrangig als Ware auffasst. Eine Europäische Hochschule würde europäische Weltbürger_innen ausbilden, die nicht nur über die notwendigen beruflichen Fähigkeiten verfügen, sondern sich auch durch einen ganzheitlichen Blick auf das europäische Projekt und die globalen Herausforderungen auszeichnen: Sie würden nicht nur die Vorteile für die eigene Person oder das eigene Land sehen, sondern hätten auch Empathie und Solidarität für andere Menschen und Länder entwickelt – innerhalb und außerhalb Europas. In diesem Sinne könnte ein **erneuertes europäisches Projekt** gemeinsam erarbeitet und praktiziert werden, was auch die Identifikation der europäischen Bürger_innen stärken könnte.⁴⁹

Eine Europäische Hochschule des Globalen Humanismus würde entscheidend an technologischen und gesellschaftlichen Innovationen mitwirken, die der globalen Entwicklung dienen:⁵⁰ Der Blick wäre auch auf politische, soziale, ökonomische und ökologische Herausforderungen im globalen Kontext gerichtet, etwa der sozialen Gerechtigkeit, der weltweiten Migration oder des nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen als existenzielle Menschheitsfrage.

Nicht zuletzt würde eine Europäische Hochschule des Globalen Humanismus auch als Plattform wirken, auf der **Sinnstiftung durch gemeinsamen Austausch** entsteht.⁵¹ Als starker zivilgesellschaftlicher Akteur würde sie ein (selbst)organisiertes Gespräch mit der Gesellschaft führen, um den Prozess der europäischen Einigung kritisch zu begleiten und zu befördern. Das europäische Zugehörigkeitsgefühl könnte dadurch ebenso gestärkt werden wie die Bereitschaft, sich aktiv für die europäische Gesellschaft einzusetzen. Die Europäische Hochschule wäre ein zentraler Akteur, um den Prozess der Selbstaufklärung und der Selbstverständigung über die weitere Entwicklung in Europa und über europäische Werte in einem offenen Diskurs voranzutreiben. Dadurch könnte sie dazu beitragen, dass ein „Europa der Bürgerinnen und Bürger“ entsteht, das die Menschen anspricht und sie nicht nur zu Klient_innen der Europäischen Union macht,⁵² sondern zu aktiven Mitgestalter_innen eines demokratischen und sozialen Projekts.

FUSSNOTEN

- 1 Claus Leggewie: Europa braucht konkrete Utopien, 5.9.2017, <https://www.resonanzboden.com/echtzeit/claus-leggewie-europa-zuerst-essay/> (Zugriff: 24.10.2017).
- 2 Ebd.
- 3 Claus Leggewie: Europa zuerst! Eine Unabhängigkeitserklärung. Berlin 2017.
- 4 Ulrich Beck/Edgar Grande: Das kosmopolitische Europa. Frankfurt a. M. 2007, S. 16.
- 5 Ute Frevert: Zu unserem Glück vereint? Zerfällt Europa? (18), Frankfurter Allgemeine online, 16.11.2016.
- 6 Alfons Scholten: Ein Blick zurück als Schritt nach vorn – oder: Learning european by doing european. Europäische Erziehung 42 (2) 2011, S. 5-13.
- 7 Dagmar Richter: „Doing European“ statt „Europäische Identität“ als Ziel politischer Bildung. In: Weißeno, Georg (Hrsg.): Europa verstehen lernen. Eine Aufgabe des Politikunterrichts. Bonn 2004, S. 172-184 (178f.).
- 8 Claus Leggewie: Europa zuerst! Eine Unabhängigkeitserklärung. Berlin 2017.
- 9 Prof. Dr. Johanna Wanka, Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Europäischer Forschungsraum. Verbinden. Gestalten. Entwickeln. Nationale Konferenz des BMBF zum Europäischen Forschungsraum. 10. Oktober 2016 in Berlin. Bonn 2017, <https://www.bmbf.de/publikationen/?L=1> (Zugriff: 20.10.2017).
- 10 HRK: Eine Europäische Bildungs-, Forschungs- und Innovationsgemeinschaft schaffen. Bonn 2017, S. 5.
- 11 <http://www.erasmusplus.de/>
- 12 Eurostat, Pressemitteilung der Europäischen Kommission, 26. April 2017.
- 13 Beschluss des EU-Ministerrats zu einem „Benchmark for Learning Mobility“ (2011).
- 14 Ulrich Heublein/Christopher Hutzsch/Markus Lörz: Auslandsmobilität deutscher Studierender. In: Bildung und Erziehung 61 (2008) 4, DOI: <https://doi.org/10.7788/bue.2008.61.4.437> (Zugriff: 26.10.2017).
- 15 DAAD/Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (Hrsg.): Wissenschaft weltoffen 2017: Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland. Bielefeld 2016, S. 46f.
- 16 2013 haben allein in der EU-28 etwa 4,8 Millionen Studierende ihr Hochschulstudium abgeschlossen. Vgl. http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Tertiary_education_statistics/de#Erasmus.2B
- 17 DAAD/Erasmus+ (Hrsg.): Fact Sheet 30 Jahre Erasmus. Bonn 2017.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd.
- 20 Tibor Navracsics, EU-Kommissar für Bildung, Kultur, Jugend und Sport. In: Ebd., S. 11.
- 21 Prof. Dr. Margret Wintermantel, Präsidentin des DAAD. In: Ebd.
- 22 Jan Philipp Albrecht, Mitglied des Europäischen Parlaments, Erasmus-Alumni. In: Ebd.
- 23 Nationale Konferenz Europäischer Forschungsraum: In der Forschung wächst Europa weiter zusammen, 10.10.2016.
- 24 Ulrich Beck: Die Wiederkehr des Sozialdarwinismus, Frankfurter Rundschau online, 5.2.2010, <http://www.fr.de/kultur/wel-tinnenpolitik-januar-2010-die-wiederkehr-des-sozialdarwinismus-a-1053045> (Zugriff: 20.10.2017)
- 25 Ebd.
- 26 Dieter Lenzen: Die deutschen Hochschulen in der Welt und für die Welt – Die Internationale Strategie der HRK. In: HRK (Hrsg.): Bausteine für den internationalen Erfolg. Bonn 2012, S. 17.
- 27 Dieter Lenzen: Eine Hochschule der Welt. Plädoyer für ein Welt-hochschulsystem. Wiesbaden 2015.
- 28 Dieter Lenzen: Die deutschen Hochschulen in der Welt und für die Welt – die Internationale Strategie der HRK. In: HRK (Hrsg.): Bausteine für den internationalen Erfolg. Bonn 2012, S. 17.
- 29 Ernst-Dieter Rossmann: Die europäische Hochschule als Leitidee der Zukunft. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 12/2011, S. 17-19.
- 30 Vgl. Andrä Wolter: Hochschulbildung vor neuen gesellschaftlichen Herausforderungen – Rückbesinnung auf die klassischen Bildungsideale oder Bildung neu denken? In: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften: Die Bedeutung von Bildung in einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft. Welchen Bildungsauftrag hat die Universität? Hrsg. v. Marita Hillmer/Katharina Al-Shamery. Nova Acta Leopoldina NF 121, Nr. 407, S. 25-38.
- 31 Christian Bode: Internationalisierung – Status Quo und Perspektiven. In: Angela Borgwardt: Internationalisierung der Hochschulen. Hrsg. v. Friedrich Ebert Stiftung. Berlin 2012, S. 16.
- 32 Ralf Rytlewski: Fremd unter Kollegen. Wissenschaftskooperation mit Osteuropa. In: ZSE Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften, Jg. 10 (2012) H. 4, S. 568-590, DOI: 10.5771/1610-7780-2012-4-568 (Zugriff: 1.10.2017).
- 33 HRK: Zur Internationalisierung der Curricula. Empfehlung der HRK-Mitgliederversammlung vom 9.5.2017.
- 34 Ein Beispiel ist das 2014 gegründete interdisziplinäre Lehr- und Forschungsnetzwerk „Central European Network for Teaching and Research in Academic Liaison (CENTRAL)“, das im Rahmen des EU-Bildungsprogramms Erasmus+ („Strategische Partnerschaften“) gefördert wird. Hier haben sich im zentraleuropäischen Hochschulraum Partnerhochschulen zusammengeschlossen (Universität Wien, Universität Warschau, Karls-Universität in Prag, Humboldt-Universität).
- 35 Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Art. 15).
- 36 Michael Ignatieff: Central European University. Auf den Punkt gebracht. Die Verteidigung der akademischen Freiheit im Zeitalter des Populismus, In: Forschung und Lehre 9/17, <http://www.for->

- schung-und-lehre.de/wordpress/?p=24110 (Zugriff: 10.10.2017)
- ³⁷ Ebd.
- ³⁸ DAAD/Erasmus+ (Hrsg.): Fact Sheet 30 Jahre Erasmus, Bonn 2017, S. 12.
- ³⁹ Zwischenbewertung von Horizont 2020, veröffentlicht am 30. Mai 2017, https://kowi.de/desktopdefault.aspx/tabid-443/1812_read-7433/ (Zugriff: 25.9.2017).
- ⁴⁰ HRK: Eine Europäische Bildungs-, Forschungs- und Innovationsgemeinschaft schaffen. Bonn 2017, S. 5.
- ⁴¹ Ebd.
- ⁴² HRK-Entschließung: „Zur Entwicklung der EU und EU-Forschungsförderung“, November 2016, S. 12.
- ⁴³ EUA Public Funding Observatory 2016, Brüssel 2015.
- ⁴⁴ Europäische Kommission: Die europäischen Bürger und ihre Sprachen. Spezial Eurobarometer 386. Brüssel 2012.
- ⁴⁵ Edoardo Campanella: Europa benötigt eine Lingua franca, Die Welt, 11.08.2012.
- ⁴⁶ Jürgen Gerhards: Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt. Wiesbaden 2010.
- ⁴⁷ Ernst-Dieter Rossmann: Die europäische Hochschule als Leitidee der Zukunft. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 12/2011, S. 17-19.
- ⁴⁸ Julian Nida-Rümelin: Humanistische Reflexionen. Frankfurt a. M. 2016.
- ⁴⁹ Gespräch mit Prof. Chantal Mouffe, Professorin für Politische Theorie an der Universität Westminster: Für ein linkes europäisches Projekt. Zeitschrift Luxemburg – Gesellschaftsanalyse und linke Praxis. August 2009, <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/fur-ein-linkes-europaisches-projekt/> (Zugriff: 25.9.2017).
- ⁵⁰ HRK: Eine Europäische Bildungs-, Forschungs- und Innovationsgemeinschaft schaffen. Bonn 2017, S. 5.
- ⁵¹ Günther R. Burkert/Barbara Weitgruber: Wert-volle Universitäten – Eine Antwort auf Globalisierung und Digitalisierung? In: Rat für Forschung und Technologieentwicklung (Hrsg.): Zukunft und Aufgaben der Hochschulen. Digitalisierung – Internationalisierung – Differenzierung. Wien 2017, S. 94.
- ⁵² Interview mit Luuk Van Middelaar: „Europa muss die Menschen ansprechen.“ In: Berliner Zeitung, 30.10.2017.

DIE AUTORIN DIESER PUBLIKATION

Dr. Angela Borgwardt, Politikwissenschaftlerin und Germanistin, arbeitet als freie wissenschaftliche Publizistin und Redakteurin in Berlin.

IMPRESSUM

ISBN: 978-3-95861-980-7
Copyright by Friedrich-Ebert-Stiftung 2017
Hiroshimastraße 17, 10785 Berlin
Abt. Studienförderung
Redaktion: Marei John-Ohnesorg, Anett Borchers
Gestaltung & Satz: minus Design, Berlin

HOCHSCHULPOLITIK

In der Reihe Hochschulpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung werden Beiträge und Empfehlungen zur künftigen Gestaltung des deutschen Hochschulsystems entwickelt.

Digitale Versionen aller Publikationen:
<http://www.fes.de/themen/bildungspolitik/>

KONTAKT UND FEEDBACK

Marei John-Ohnesorg
Bildungs- und Hochschulpolitik
MareiJohn@fes.de

Publikationen können Sie per e-mail nachbestellen bei:
Hochschulpolitik@fes.de